

Infos

Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen
im FORUM Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.



Infos

Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen
im FORUM Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.

Ausgabe 54 November 2025

**Geschichtsbeiträge
der Mitglieder**

Editorial

Die Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen

ist ein lockerer Zusammenschluss von Essener Gruppen, Vereinen und Einzelpersonen, die sich mit Themen der Stadt- und Stadtteilgeschichte Essens beschäftigen.

Am 19. April 1991 trafen sich auf Einladung von Herrn Dr. Ernst Schmidt zahlreiche Essener Geschichtsinteressierte und gründeten die "Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen".

Seitdem treffen sich die Mitglieder jährlich im Frühjahr und im Herbst zu einem Erfahrungsaustausch.

So lernen die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft auch die Tätigkeitsfelder der anderen Gruppen, Vereine und Einzelpersonen kennen und können sich gegenseitig unterstützen.

Da die Arbeitsgemeinschaft kein organisierter Verein ist, wurde ein Sprechergremium gewählt um gemeinsame Treffen und Veranstaltungen besser vorbereiten zu können. Diesem gehören zurzeit an:

Arnd Hepprich, Steeler Archiv e.V. (Organisation und Internet)
Karlheinz Rabas, Stadtteilarchiv Rotthausen e.V. (Koordination)
J. Rainer Busch, Kupferdreher Geschichte (Infos-Redaktion)
Christian Breuer, Bergbau- und Heimatmuseum im Paulushof
Jürgen Raudczus, Kultur-Historischer Verein Borbeck e.V.
Ina Geissel, Geschichtswerkstatt Zeche Zollverein e.V.

Im Mitteilungsblatt INFOS, welches einmal jährlich erscheint, können die Mitglieder der AG selbst Geschichtsbeiträge veröffentlichen.

Zur Finanzierung der laufenden Kosten (INFOS, Internet usw.) zahlen die Mitglieder einen freiwilligen Beitrag von 15,00 € jährlich, den wir auf unser Konto bei der Sparkasse Gelsenkirchen erbitten:

IBAN: DE24 420 500 010 215 168 615 BIC: WELADED1GEK

Impressum

Herausgeber:

Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen
c/o Karlheinz Rabas, Schumannstraße 13,
45884 Gelsenkirchen, Telefon 0209-134904,
Fax 0209-134908
www.essener-geschichte.de
info@essener-geschichte.de



Revierbuch Verlag
Hepprich & Franken GbR
Eickelkamp 11
45276 Essen
www.revierbuchverlag.de

Redaktion und Realisierung:

Johann Rainer Busch

Die INFOS erscheinen einmal jährlich - kostenlos für die Mitglieder. Die Auflage beträgt 250 Exemplare. Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind die jeweiligen Verfasser verantwortlich. Wenn nicht anders vermerkt, liegt auch das Copyright der Abbildungen bei den Autoren.

Beiträge erbitten wir an
jrbusch@t-online.de
als unformatierte Textdatei,
Abbildungen im JPG Format (300 DPI).
Redaktionsschluss ist stets der 15. September

Titelbild:

Relief von Heinrich Adolfs 1955, Brunnentreppe bei der Laurentiuskirche in Steele (Foto Andrea Mersch)

Nur in gute Hände abzugeben

Großes Lager des Kultur-Historischen Vereins Borbeck musste aufgeben werden

Susanne Hölter

Ein halbes Jahr harte Arbeit verursachte das Kündigungsschreiben der Pfarre St. Dionysius an den Kultur-Historischen Verein Borbeck e.V. . Der Verein hatte in dem der Kirche gehörenden ehemaligen Lager eines Lebensmittel-Discounters in Borbeck-Mitte seine seit 40 Jahren gesammelten Schätze scheinbar wahllos aufgehäuft und angesammelt. Zahllose Bücher, Zeitungen, Zeitschriften, Aktenordner, gesammeltes Material von Mitgliedern, Fotos, Schränke, ein alter Fernseher aus der Frühzeit der Flimmerkisten, zig alte Nähmaschinen, Waschmaschinen, Mangeln, Kaffeemühlen, Schlitten für Kinder und der beinahe schon zu Staub zerfallene Schlitten von August Thyssen, viele Schreibmaschinen aus der alten Post in Borbeck, Kartoffelsetzer, Devotionalien, Bergbaumemorabilien, Fossilien, archäologische Fundstücke, Töpfe, Kannen, Geschirr, Bilder und viel Müll, Müll, Müll. Von letzterem ungefähr 1,5 Tonnen, wie aus der Rechnung der Entsorgungsbetriebe für einen gemischten Container hervorgeht. Zweimal wurde der Sperrmüll bestellt, einmal ein Altpapier-Container. Wie viele Kubikmeter „Zeugs“ bewegt werden musste, kann man kaum schätzen. Auf 250 Quadratmetern Fläche kam schon einiges zusammen. Vieles von Menschen gegeben, die darauf hofften, dass ihre Dinge des täglichen Lebens im Verein für die Ewigkeit erhalten bleiben. Das war dem Aufräum-Team des Lagers an der Schmalen Straße bewusst und so bemühte man sich, das meiste in gute Hände zu geben.

Geknüpft wurden daher zunächst Kontakte zum Ruhr Museum. Hier freute man sich über den Schreibtisch des letzten Direktors der Kronenbrauerei genau so wie über die Frankiermaschine aus den Sechzigerjahren aus der alten Post in Bobeck-Mitte stammend. Aber auch kleinere Gegenstände wie alte Straßenschilder, Industrie-Malerei, Gebrauchsgegenstände auch aus dem Weltkrieg, alte Skier und vieles andere mehr wurde in die Sammlung des Museums eingebracht.



*Oben:
Etliche Meter in Aktenordnern gesammeltes Material füllten die Regale.*

*Unten:
Der Schreibtisch stammt vom letzten Direktor der Kronenbrauerei.*



Bergbauliche Erinnerungsstücke wurden einem Sammler aus Duisburg mitgegeben. Dem lag ein Beschluss des Aufräume-Teams zugrunde, sich wieder mehr auf die Ursprünge des Vereins zu besinnen, die mit dem Steenkamp Hof in der vorindustriellen Zeit Borbecks liegen.

„Bergbau, das können andere Geschichtsvereine besser“, begründete die Vorsitzende des Vereins Susanne Hölter den schweren Schritt.

Etliche Regalmeter nahm die archäologische Sammlung von Werner Winkels viele Jahre in Beschlag, die seinen Söhnen wieder zurückgegeben werden konnte. Die geschichtsverbundenen Söhne nahmen auch die alten Zeitungen (etliche Bände der Essener Volkszeitung und anderer Publikationen ab 1865) in ihre Obhut, wofür der Verein sehr dankbar ist.

Zwei befreundete Geschichtsinitiativen aus Steele und Kray schauten sich ebenfalls nach Erhaltenswerten um und wurden fündig.

So viel, wie eben ging, behielten die Kultur-Historiker. Darunter zahlreiche Kunstwerke, Drucke und Ölgemälde mit Borbecker Motiven. „Vielleicht lässt sich daraus in den kommenden Jahren eine Ausstellung unter dem Motto ‚Borbeck im Bild‘ stricken,“ hofft Susanne Hölter.

Auch Alltagsgegenstände aus den Sechzigerjahren nahm das Team des KHV mit. Der Grund: Im nächsten oder übernächsten Jahr soll es – vielleicht auf dem Steenkamp Hof – eine Ausstellung unter dem Motto geben „Als die Boomer“ laufen lernten. Da kam der alte Laufstall gerade recht.

Nicht trennen mochte man sich auch von all den Aktenordnern, in denen Forschungsmaterial zu den verschiedensten Thema (u.a. von Berthold Prochaska/Gerschede) zusammengetragen worden waren. Sie füllen jetzt erst einmal einen Raum in der Alten Cuesterey und warten darauf gesichtet katalogisiert zu werden.

Rechts:

Gemälde mit Borbecker Motiven bleiben dem Verein erhalten.

Alle Fotos: Hölter



Oben:

Aus der Frühzeit der Flimmerkisten stammt dieser Fernseher.



Es weiden wieder Schafe am Kirchmannshof

Neue Besitzer restaurieren das denkmalgeschützte Gebäude von 1778 in Gerschede

Susanne Hölter

Eine kleine Herde von 15 Schafen weidet schon auf der großen Wiese am Kerkmannshof in Gerschede. Ein schwarzes ist dabei, die anderen sind braun und weiß. Es ist eine bunte Mischung verschiedener Züchtungen. „Die braunen sind Kamerunschafe und stammen ursprünglich wirklich aus Afrika“, erklärt Heike Steiniger. Die elf Hühner sind inzwischen auch schon auf den Hof umgezogen. Ein Pferd (die beiden Töchter und der Sohn wären jedenfalls sehr dafür), eine Kuh? Wer weiß? Die neuen Besitzer des Kerkmannshofes stehen noch ganz am Anfang.

Heike Steiniger und ihr Mann Axel Schneider, beide Mediziner mit Praxis in Oberhausen, haben den historischen Kirchmannshof am Düppenberg von den Erben der Vorbesitzerin Annemarie Marré erworben, die großen Wert darauf gelegt haben, dass der Hof in seiner jetzigen Form und soweit möglich auch als Bauernhof erhalten bleibt. Schon von Jugend an träumte die Medizinerin von diesem Hof neben der Paulus-Kirche in Gerschede. Jetzt wurde der Traum wahr.

Auch bei Gerschedern und Spaziergängern von außerhalb ist der große, rote Hof wohl bekannt. Und viele haben die Gelegenheit genutzt und am Tag des offenen Denkmals einen Blick hinter die Mauern des schmucken Fachwerkbaus zu werfen.

Zurück zu den Anfängen: Erbaut wurde der Kerkmannshof „Ano 1778“, so steht es mit Eisennägeln auf dem Fachwerk links oben neben dem Eingang zu lesen. Es ist ein Längsdielenhaus, d.h. Wohnung, Stall und andere landwirtschaftlich genutzte Räume, wie Lager etc., sind unter einem Dach vereint. Besonders ist, dass die Gefache mit Ziegeln ausgemauert sind und nicht wie zum Beispiel beim Steenkamp Hof in Bedingrade mit einem Geflecht aus Weidenästen bestückt, das dann mit Lehm verputzt wurde.



Oben:

Mehrere Nebengebäude wie Stall, Schmiede, Lager gehören zum Kirchmanns- oder Kerkmannshof. Auf der Wiese weiden wieder Schafe. Foto: Hölter

Unten:

Die Gefache des markanten Baus sind mit roter Farbe gestrichen. Foto: Tonner



Mit dem ebenfalls repräsentativen Gimkenhof, der für den Bau der Grundschule an der Ackerstraße 1965 abgerissen wurde, und den Höfen May, Beckermann, Stratmann, Kirchmann, Gerschermann, Eggebrecht bildete der Kirchmannshof das Dorf Gerschede. Eine Kirche gab es dort damals noch nicht. Man ging ins Kirchspiel nach Borbeck zur Dionysiuskirche.

In der Honigmann-Karte verzeichnet

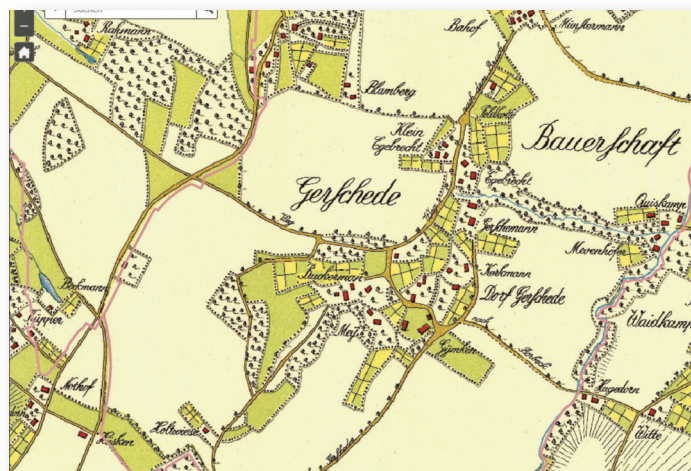
Erbaut wurde der Kerkmannshof Ende des 18. Jahrhunderts, so steht es in der Denkmalliste der Stadt Essen zu lesen. Es ist ein Längsdielenhaus, d.h. Wohnung, Stall und andere landwirtschaftlich genutzte Räume, wie Lager etc., sind unter einem Dach vereint.

Beim Kerkmannshof ist das Dielentor seitlich versetzt. Besonders ist, dass die Gefache mit Ziegeln ausgemauert sind und nicht wie zum Beispiel beim Steenkamp Hof in Bedingrade mit einem Geflecht aus Weidenästen bestückt, das dann mit Lehm verputzt wurde.

Mit dem ebenfalls repräsentativen Gimkenhof, der für den Bau der Grundschule an der Ackerstraße abgerissen wurde, und den Höfen May, Beckermann, Stratmann, Kirchmann, Gerschermann, Eggebrecht bildete der Kirchmannshof das Dorf Gerschede. Eine Kirche gab es dort damals noch nicht. Man ging ins Kirchspiel nach Borbeck zur Dionysiuskirche.

In der durch die Fürstäbtissin erstellte Landmatrikel von 1668 – ein Verzeichnis der steuerpflichtigen Hofbesitzer im Stift Essen - hieß der Hof noch Rodewegsguth und hatte 58 Morgen Land. (Quelle: fazit-essen.de). Ein Morgen (oder Tagwerk) waren im Stift Essen etwa 3176 Quadratmeter Fläche. Das machten damals für den Kirchmannshof 190000 Quadratmeter.

Der heutige kurze Weg vom Düppenbergr zum Kirchmannshof führte ursprünglich bis zur Em-scher. Von Bedingrade und Möllhoven kommend am Hof Gerschermann vorbei durch die untere Gerscheder Straße an den Höfen Eggebrecht und Müns-termann vorbei weiter nach Norden (nach: Ludwig Wördehoff, Borbecker Beiträge 2/2012.)

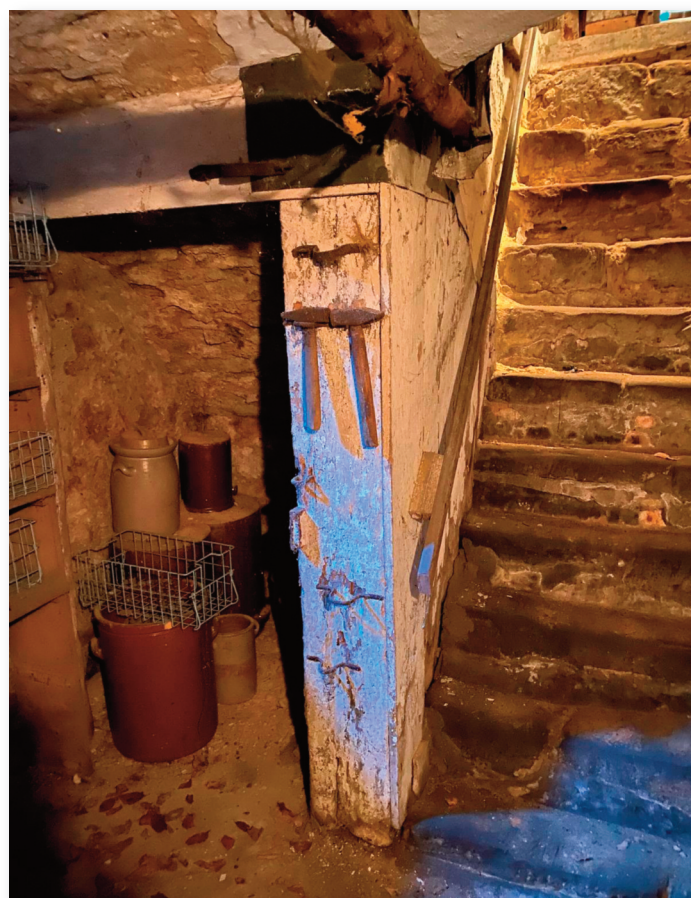


Die Honigmann-Karte von 1803 zeigt das Dorf Gerschede und den Hof Kerkmannshof.

Unten:

Im Keller ist alles noch wie einst und ehemals an seinem Platz. Werkzeug und Vorratsbehälter aus Steingut.

Foto: Tonner



Von Kirchmann zu Gimken, zu Krupp und zurück zu Gimken

Aus dem Kirchmannshof wurde ein weiterer Gimken-Hof. Im Jahre 1902 pachtete Gimken den Hof von Kirchmann und bewirtschaftete beide Höfe vom Kirchmannshof aus. Zu den Gimken-Kirchmann-Höfen zählten das heutige Gewerbegebiet an der Flurstraße – dort gab es die Ziegelei Gimken und Genossen und eine große Fläche an der Flurstraße, die seit den Siebzigerjahren mit Mehrfamilienhäusern bebaut ist. Danach gab es auf den Weiden des Hofes nur noch Viehwirtschaft.

Beim Verkauf der Gerscheder Höfe an die Firma Krupp behielt sich Gimken für seinen Kirchmannshof Erbpacht vor.

Als Landwirtin folgte Gimkens Tochter Maria (1896 – 1989). Sie versorgte den Hof zunächst mit Verwandten, die auch bei ihr wohnten. Maria behielt auch die Jagdberechtigung. Bis 1988 bewirtschaftete sie mit ihrem 85-jährigen Knecht den Hof.

Die Erbin der letzten, ledig gebliebenen Bäuerin Maria Gimken war ihre Nichte Annemarie Marré, die den Hof von Krupp zurück kaufte. Hoch betagt lebte sie dort bis zum Jahr 2024.

Von den einst 58 Morgen Land blieben immerhin noch 25000 Quadratmeter Wiese und Weide, auf denen außerdem Stall und Schmiede stehen. Platz genug ist also für Schafe & Co.

Unter strengen Auflagen des Denkmalschutzes geht es nun an die Sanierungs-Arbeit: Zimmer für Zimmer, Raum für Raum. Zahllose scheint es davon zu geben: Vom Dachgeschoss, über den Anbau, zum Keller.

Die Sanierung ist ein schwieriges Unterfangen, Gefache müssen neu ausgemauert werden und fast die gesamte Grundschwelle und viele Balken des Fachwerks müssen ersetzt werden. Das Haus steht aktuell durch die zerstörte Grundschwelle in wesentlichen Teilen in der Luft und muss rundherum abgestützt werden, damit sich der Baukörper nicht verformt. „Es ist nicht ganz leicht, die entsprechenden Handwerksbetriebe zu finden“, sagt Axel Schneider. „Im Ruhrgebiet gibt es anders als z.B. in Niedersachsen oder dem Münsterland nur wenige alte Fachwerkhäuser und damit auch nur wenige Zimmerleute, die solche Restaurationen machen können.“

Die Familie hat das Haus zusammen mit fast dem gesamten Mobiliar erworben, was insbesondere im Vestibül und den angrenzenden Zimmern einen sehr

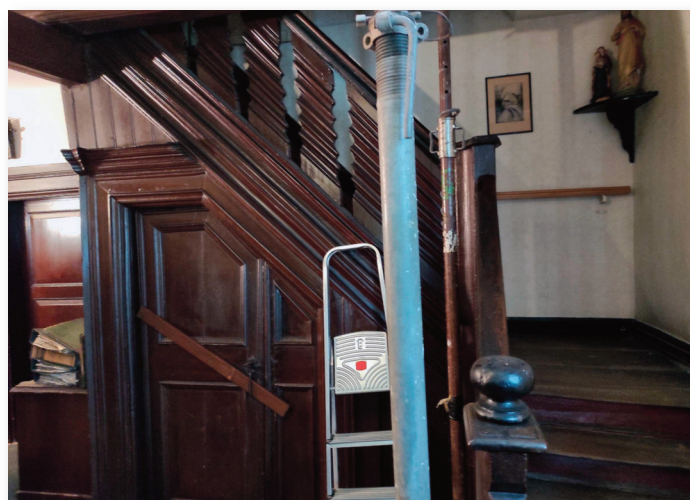
musealen Eindruck macht und auch weitgehend so erhalten bleiben soll. Betritt man das Haus durch den Haupteingang, fällt unmittelbar die für ein 250 Jahre altes Fachwerkhaus ungewöhnliche Raumhöhe von über 3 Metern und die große geschwungene Holztreppe ins Obergeschoss auf. Der Bauer Kirchmann legte wohl großen Wert auf ein repräsentatives Entrée und hatte damals offenbar auch das nötige Kleingeld, um so etwas zu erbauen.

Sogar wo der alte Rauchfang in der Küche war, ist noch zu erahnen. „Wir wollen versuchen, ihn wieder sichtbar zu machen“, sagt Heike Steiniger, die übrigens auch Mitglied im Kultur-Historischen Verein Borbeck e.V. ist.



Neben dem Bett im Schlafzimmer ist rechts ein kleines Fenster in der Wand, das einen Blick in den Stall ermöglichte. So konnte man nachts bequem schauen, ob bei den Tieren alles in Ordnung ist, ob eine Kuh kalbt und Hilfe benötigt oder ob sich ein Eindringling zu schaffen machte. „Neben dem Fenster stand ein Gewehr; schussbereit“, erzählen die heutigen Besitzer. Foto: Hölter

Hochherrschaftlich ist die Diele mit ihrer hölzernen Ausstattung im Kerkmannshof. Auch hier ist der Sanierungsbedarf erheblich. Foto: Hölter



Von der Hafenstrasse zur Easter Road

Gedanken zu einem nicht alltäglichen Fussballereignis

Wolfgang Sykorra

Wer die beiden Straßennamen nicht kennt, braucht nur einen Blick in die deutsche und englische Ausgabe des Online-Lexikons Wikipedia zu werfen. Dort werden die Suchbegriffe in deutscher bzw. englischer Sprache bis auf die Namen fast identisch erklärt:

„Das Stadion an der Hafenstraße ist ein Fußballstadion im Essener Stadtteil Bergeborbeck.“

„Easter Road is a football stadium located in the Leith area of Edinburgh, Scotland.“

Fußballfreunden ist klar: Es handelt sich um die Spielstätten von Rot-Weiss Essen und des schottischen Erstligaklubs Hibernian FC.

Beide Mannschaften waren einmal zeitgleich Fußballmeister ihres jeweiligen Landes. Das war im Jahr 1955, ein Jahr von fußballhistorischer Bedeutung. Zum ersten Mal wurde nämlich der Europapokal der Landesmeister, Vorläufer der Champions-League, ausgespielt. Mit dabei: Rot-Weiss Essen und Real Madrid!

In der ersten Runde trafen RWE und Hibernian FC im Hinspiel an der Hafenstraße und im Rückspiel an der Easter Road aufeinander. Ein Plakat der Hibs kündigte das Europapokal-Rückspiel für den 12. Oktober 1955 an. Rot-Weiss schied zwar aus, schrieb aber zusammen mit den Schotten europäische Fußballgeschichte.

An die Auftaktspiele mit Rot-Weiss Essen erinnerte man sich in der schottischen Hauptstadt gern. Denn die Hibs, wie die Mitglieder und Anhänger von Hibernian FC genannt werden, wollten ihr 150. Vereinsjubiläum angemessen feiern. Darum luden sie die Rot-Weißen für den 9. Juli 2025 zu einem Freundschaftsspiel ein. Außerdem: Man konnte an die Begegnungen beider Mannschaften vor 70 Jahren erinnern, ein weiteres Jubiläum.

Hibernian FC wurde im August 1875 von Mitgliedern der katholischen Saint Patrick's Church als Hibernians Football Club gegründet und war in Schottland der erste größere Verein für die Mitglieder der irisch-katholischen Bevölkerung. Der Name Hibernia – so die lateinische Bezeichnung für Irland – sollte an die Wurzeln des Vereins erinnern, die auf irische Auswanderer zurückgehen.



Ein Wimpel, den die schottische Mannschaft 1955 als Gastgeschenk mitgebracht hatte, wird im Foyer des Stadions sorgfältig aufbewahrt.

Plakat von 1955

Ein Plakat der Hibs kündigte das Europapokal-Rückspiel für den 12. Oktober 1955 an. Rot-Weiss schied zwar aus, schrieb aber zusammen mit den Schotten europäische Fußballgeschichte.



Schon im Frühjahr 2025 machte der schottische Klub auf das doppelte Jubiläum des Hibernian FC aufmerksam und lud die Bergeborbecker Mannschaft zu einer Neuauflage der legendären Spiele von 1955 für den 9. Juli 2025 nach Edinburgh ein. Kaum hatte sich diese Nachricht in Bergeborbeck herumgesprochen, brach eine nostalgische Fußballbegeisterung aus. Innerhalb kurzer Zeit waren mehr als 2.000 Tickets an RWE-Fans verkauft, die ihre Mannschaft nach Schottland begleiten wollten. In deutschen Medien wurde über die Einladung aus Schottland gebührend berichtet. So erschien beispielsweise am 8. Juli 2025 bei RevierSport online ein großer Vorbericht unter der Überschrift „Vor 70 Jahren – als RWE im Konzert der ganz Großen mitspielte.“

Ein Abschnitt des Artikels titelte: „Vor 70 Jahren gehörten beide Klubs zur Weltspitze.“

Die Einordnung in die Kategorie „Weltspitze“ kommentierte ein Leser sehr verächtlich. Das sei Vergangenheit. Man müsse sehen, dass Rot-Weiß danach „auch nie wieder Weltspitze“ war.

Geschichtsbewusste Schotten

Dem Kritiker wurde daraufhin mangelndes Geschichtsbewusstsein vorgeworfen. In der schottischen Öffentlichkeit ging man jedenfalls mit dem Jubiläumsspiel zwischen Hibernian und Rot-Weiß Essen sehr geschichtsbewusst um. Dort wurden nämlich in großer Aufmachung die früheren Spiele gegen RWE durchaus als ein historisches Sportereignis („historic fixture“) vorgestellt und entsprechend in die schottische, britische und europäische Fußballgeschichte eingeordnet.

Zum besseren Verständnis der Euphorie um das Jubiläumsspiel hilft vielleicht ein Blick auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, unter denen sich Fußball im Ruhrgebiet von den Folgen des Zweiten Weltkrieges erholen musste.

Für ein Unterrichtsprojekt befragten kürzlich Schülerinnen und Schüler der Geschwister-Scholl-Realschule in der Borbecker Fußgängerzone Menschen nach ihren Erfahrungen, die sie in ihrer Jugend in Borbeck gemacht hatten. Eine hochbetagte Dame antwortete: „Die Besuche bei Rot-Weiß habe ich in besonders guter Erinnerung. Auch wir Mädchen gingen dorthin.“

Ein im Jahr 1955 zehnjähriger Junge erinnerte sich bei anderer Gelegenheit:

„Wir Kinder wohnten in der Umgebung der Zinkhütte in Bergeborbeck, nicht weit weg von der Hafenstraße. Zahlreiche Häuser waren noch zerstört

oder beschädigt. Die grauen und trostlosen Hinterhöfe der Häuser waren unsere Fußballfelder. Wir kannten noch die Lebensmittelmarken, die zum Kauf einzelner Esswaren berechtigten. Denn Lebensmittel waren Mangelware. Geld war immer knapp.

Auf die Heimspiele von Rot-Weiß freuten wir uns immer sehr. Dann rannten wir Kinder zum Stadion. Wir hofften, dass wir uns unbemerkt unter die Zuschauer mischen konnten. Denn Geld für den Eintritt hatten wir nicht.

Mit der Zeit hatten wir aber bemerkt, dass wir Kinder zur zweiten Halbzeit immer umsonst ins Stadion gelassen wurden. Das war damals auch beim Spiel gegen Hibernian so. Bei strömendem Regen erlebten wir zwar ein 0:4. Aber wir hatten wieder einen schönen Nachmittag.

Trotz der wirtschaftlichen Not der Nachkriegszeit hatten wir eine glückliche Kindheit. Und dazu haben die Erlebnisse bei Rot-Weiß bestimmt beigetragen. Diese Erfahrung habe ich an meine Kinder weitergegeben.“



Bergeborbeck nach dem Krieg: Viele Häuser waren noch zerstört oder beschädigt. Die grauen und trostlosen Hinterhöfe der Häuser waren die Fußballfelder der zahlreichen Kinder..

Ähnliche Nachkriegserfahrungen im Umfeld von Rot-Weiss sind sogar zu filmischen Ehren gekommen. Ihre literarische Gestaltung ist im Drehbuch zum Film „Das Wunder von Bern“ eindrucksvoll erfolgt.

Der Film erzählt von einer Familie des Essener Nordens. Einer der Protagonisten ist ein Bergmann und Familienvater. Während er im Krieg und in sowjetischer Kriegsgefangenschaft ist, lernt seine Familie zu Hause, ohne ihn auszukommen. Sein elfjähriger Sohn, der in seiner Abwesenheit geboren wird, ist Anhänger der Mannschaft von Rot-Weiss Essen.

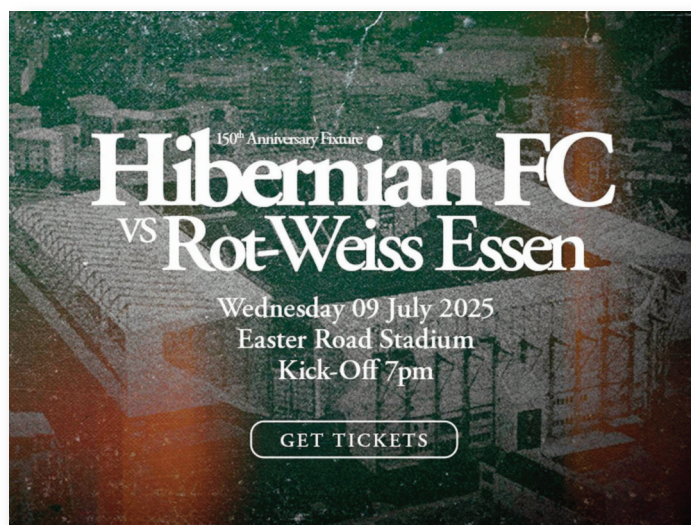
Als der Familienvater nach 12 Jahren 1954 nach Hause zurückkehrt, ist ihm seine Familie fremd geworden. Die neuen Lebensbedingungen haben sich zu sehr verändert. Da Befehl und Gehorsam keine erzieherischen Werte mehr sind, ist er nicht mehr die respektierte Vaterfigur, die der Junge jetzt in seinem RWE-Idol Helmut Rahn sieht. Daran kann der Vater sich nur schwer gewöhnen. Zugang zum Jungen gelingt ihm erst, als er ihm den Besuch des Fußballendspiels zur Weltmeisterschaft in Bern ermöglicht. Das gemeinsame Erleben des deutschen Sieges durch zwei Tore seines RWE-Vorbildes Helmut Rahn versöhnt den Jungen mit seinem Vater.

Der Film gestaltet also im Wesentlichen die gesellschaftlichen und sozialen Verhältnisse im Ruhrgebiet der Nachkriegszeit und hebt dabei die integrative Kraft des Fußballs hervor, der dramaturgisches Leitmotiv ist.

Der Gedanke eines identitätsstiftenden Fußballs wurde auch wissenschaftlich behandelt. Erkenntnis: Die räumliche Nähe der Arbeitersiedlungen zu den Zechen und Hüttenwerken führte dazu, dass Arbeitsplatz und Wohnort fast vollständig verschmolzen. So entstanden in der Nordhälfte Essens und im übrigen Ruhrgebiet Lebens- und Sozialräume, deren Miteinander durch gemeinsames Wohnen und Arbeiten und durch Solidarität geprägt war. Diese Entwicklung betraf auch die Nachkriegszeit. Zum kulturellen Leben, das sich in diesen Siedlungsbereichen abspielte, gehörte der Fußball in besonderer Weise.

Der Fußball führte Menschen zusammen, die ihr Gefühl des Miteinanders an die Jüngeren weitergaben. So entwickelte sich allmählich eine Kultur, die Vergangenheit und Gegenwart miteinander verband. Für viele Menschen entstand ihre emotionale Bindung an Rot-Weiss Essen.

Vor diesem Hintergrund sind die Erinnerungen an das damalige Europapokalspiel und die daraus folgende Euphorie um seine Neuauflage vielleicht besser zu verstehen.



Schon im Frühjahr boten die Schotten Tickets für das Spiel an.

Entsprechend sahen die Essener Fußballfans das Ereignis in Schottland nicht nur als Fußballspiel, sondern als ein Treffen zwischen schottischen und deutschen Freunden an. Am Vorabend des Spiels luden sie deshalb zu einer gemeinsamen Party ein. Motto. „Hibs fans are welcome. Drink together, celebrate together.“ Also: gemeinsam trinken, gemeinsam feiern.



Vor dem Spieltag und am Spieltag war die Altstadt fest in rot-weißer Hand

Die schottischen Kommentare zum Auftreten der RWE-Mannschaft und ihrer Fans waren mehr als anerkennend. Stellvertretend sei dafür Edinburghs Chef-Trainer David Gray zitiert. Er spricht von einem „fantastic support from the Rot-Weiss Essen supporters“.

Die Begegnung mit Hibernian FC war eine Reise in eine emotionale Vergangenheit und nährt die Hoffnung auf die Rückkehr in eine erfolgreiche RWE-Zukunft.

„Wie einst der Opa – mit dir durch Europa“ steht auf dem Banner zu lesen. Das Fußballspiel selbst erhöhte die Vorfreude auf die kommende Saison. Trotz der 2:3 Niederlage zeigte RWE eine vielversprechende Leistung, die von den Essener Fans pausenlos gefeiert wurde: Die Westkurve hatte sich von Bergeborbeck an die Easter Road in Edinburgh verlagert!



Quellen: Presseartikel, Homepage des Hibernian FC, Eigene Erfahrungen, Julia Waibel: Vom Kohlenpott zur Metropole Ruhr. Zur Imagekonstruktion des Ruhrgebiets am Beispiel 'Kulturhauptstadt Europas 2010'. Universität Passau, Passau 2008, www.borbeck.de – Abgerufen 26.Juli 2025, You Tube/Townload TV: Vom Industriegelände zum Umweltschutz.“ (enthält Interviews der Geschwister-Scholl-Realschule) Wikipedia

Seide für den Sieg

In Essen-Gerschede wurden ab 1938 Seidenraupen gezüchtet

Susanne Hölter

Vermutlich würde es noch nicht einmal für ein Paar seidener Strümpfe reichen, wenn man sämtliche Blätter der Maulbeerhecke im Gerschermannweg 26 den Seidenraupen zum Fraß vorwerfen würde. Die Hecke ist ein Relikt aus den Anfangsjahren der Gimkenhof-Siedlung in Essen-Gerschede. Alfred Giepen hat die Maulbeeren, die etwa 1938 vor sein Elternhaus gepflanzt wurden, bis heute gehegt und gepflegt.

Blättert man in alten Zeitungen, fällt auf, dass die Seidenraupenzucht seit 1936 einen Aufschwung erlebte. Was zunächst abwegig klingt, bekommt vor dem Hintergrund eines aufziehenden Krieges Sinn: Die Raupen sollten die Seide für Fallschirme spinnen. Überall im Ruhrgebiet (aber nicht nur da) wurden Maulbeerbäume gepflanzt.

Giepen (geboren in den letzten Kriegsjahren) erinnert sich: „Die Siedler wurden aufgefordert, diese Maulbeerhecken pflanzen.“ Die Blätter wurden an Seidenraupen verfüttert. „Man wollte Seide gewinnen, um Fallschirme für die Luftwaffe zu machen“, so Giepen. „Jeder in der Straße hatte eine solche Hecke.“ Bevor die Bemühungen Früchte bzw. Blätter tragen konnten, mussten aus den Stecklingen erstmal große Sträucher mit genügend Blättern heranwachsen. Dafür brauchte es ungefähr drei Jahre. Die Raupenzucht in Siedlungen, Kleingärten und auf Schulhöfen wurde vom Reichskriegsministerium gefördert. Das NS-Regime hatte das ganze Deutsche Reich zur Seidenraupenzucht aufgerufen.

Das ganze Reich? Sicher. Denn um ein Kilo Seide herzustellen, braucht man ca. 2,5 Gramm Eier, das sind ca. 5000 Stück. Sie sind so groß wie Mohnsamen. Daraus schlüpfen kleine Raupen.

5000 Raupen brauchen, bis sie sich verpuppen, 8 Quadratmeter Platz (auf so genannten Hurden)

5000 Raupen fressen ca. 180 kg Blätter

5000 Raupen ergeben verpuppt ca. 9 kg Kokons

9 kg Kokons ergeben ca. 1 kg Rohseide. (Quelle: www.swiss.silk.ch)

Der Vorteil von Seide: Sie ist sehr reißfest, wasserabweisend, schimmelresistent und schnell trocknend.



Oben: Die Blätter der Weißen Maulbeere (Morus alba) sollten für den „Endsieg“ an die Seidenraupen verfüttert werden. Vor dem Haus von Alfred Giepen (Foto) steht noch eine Hecke aus der Anfangszeit der Gimkenhof-Siedlung.

In der Festschrift „50 Jahre Siedlergemeinschaft Gerschede e.V.“ steht unter der Überschrift „Seide aus Gerschede?“ folgendes zu lesen:

„Im Januar 1939 erging von der Stadt Essen die Aufforderung, die Vorgärten gärtnerisch anzulegen und als Straßenbegrenzung wurden vor den Doppelhausreihen Maulbeerhecken gepflanzt. Den Anordnungen des für die Gartenbepflanzung zuständigen Herrn Tapaß sei Folge zu leisten.“

Feinschmecker Seidenraupe

Doch die Zucht von Seidenraupen ist weitaus komplizierter als das Halten einer Sau oder von Hühnern. So müssen die Tiere in einem geschützten Raum untergebracht sein, in welchem die Temperatur reguliert werden kann. Rund einen Monat dauert es, bis sich die aus den Eiern geschlüpften winzigen Raupen auf rund 9 cm Länge groß gefressen haben. Während dieser Zeit müssen sie permanent betreut werden. Das Futter muss immer frisch gepflückt sein, welche Blätter werden verschmäht. Dreimal täglich wird gefüttert. Die Raupen sind anfällig für Krankheiten. Deshalb muss ihr Behälter sauber gehalten werden. Kot und Reste nach jeder Häutung müssen entfernt werden.

Nach etwa vier Wochen spinnt sich die Raupe in einen Kokon ein und die Metamorphose zum Nachtfalter beginnt.

Nach rund drei Wochen zerstört der Falter die Spitze des Kokons und kriecht heraus. Direkt nach dem Schlüpfen beginnt die Paarung. Das Weibchen legt 300 bis 500 Eier ab und stirbt dann. Die Männchen sind dann schon tot. (Quelle: Brockhaus Konversations-Lexikon 1895)

Doch man lässt nur so viele Falter schlüpfen, wie zur Weiterzucht gebraucht werden.

Damit der Kokon als Ganzes erhalten bleibt und kein Loch durch das Schlüpfen des Schmetterlings entsteht, wird er vor dem Schlüpfen in kochendes Wasser getaucht oder mit heißen Dampf besprüht. Dann erfolgt das Abwickeln des seidenen Fadens. Das klingt nach viel Arbeit. Häufig wurden Schulen damit betreut. In der August-Nummer 1940 der nationalsozialistischen Zeitschrift für Schüler „Hilf mit!“ wird ein Artikel „Wir helfen mit. Seidenraupenzucht in einer Dorfschule“ abgedruckt, in dem es u.a. heißt:

„Überall in Deutschland sind Lehrer und Schüler an einem neuen, gemeinsamen Werk. Sie haben sich Maulbeerpflanzungen eingerichtet und züchten Seidenraupen. In diesem Bericht erzählen wir euch aus dem Leben einer Dorfschule, die sich schon vor Ausbruch dieses Krieges an die Arbeit machte. Die Jungen und Mädchen sind mit Feuereifer bei der Sache. Sie helfen mit an der Heimatfront.“

1938 betrieben in Köln 66 Schulen Gärten mit Maulbeerbäumen. Quelle: www.jugend1918-1945.de

Im Netz findet man aus der Zeit Schulchroniken zum Beispiel der Möllhovenschule, der Schlossschule, der Richthofenschule (Neerfeldschule / Walter-Pleitgen-Schule) und Dellwig I. (Reuenberg-schule). In den Chroniken liest man hier und da Hinweise auf Kartoffelkäfersuchaktionen, Hinweise auf die Zucht und Pflege von Seidenraupen fehlen dort.

Der Gerscheder Berthold Prochaska (gest. 2020) berichtete allerdings: Die Seidenraupenzucht ging auch nach Kriegsende weiter. „Eine Bestätigung hierfür ist der Besuch einer Schulklasse der Möllhovenschule bei Josef Tepas im Neuwiedweg. 1953 fand der Besuch mit Lehrerin Josefine Schlaf statt.“ Herr Tepas erzählte den Schülern ausführlich von den Raupen, die in großen Gestellen hinter Glas lebten, in denen Äste der Maulbeerpflanze hingen, und deren Blätter von den Seidenraupen verspeist wurden.“ (Borbecker Beiträge 2/2013)

Übrigens: Schon Friedrich der Große war an Seidenproduktion interessiert. Damals gab der Preußische Staat viel Geld für die Einfuhr von Seidenstoffen aus, da höhere Militärs Wert auf prachtvolle Orden legten, die an luxuriösen Seidenbändern baumelten. Der Hochadel trug aufwändig gearbeitete Kleidung, ebenfalls aus Seide. Seidentapeten waren „in“ auf Herrensitzen und Schlössern. Da lag es für den Alten Fritz nahe, es mit den nimmersatten Raupen selber zu probieren. Also ließ er die Seidenraupenzucht und die Spinnerei von Rohseide staatlich fördern.



In den Kleinanzeigen der Essener Volks-Zeitung findet man zwischen 1938 und 1940 einige Anzeigen, in denen Seidenraupen-Eier oder ganze Zuchtanlagen angeboten werden.

Wo es Geschäfte zu machen gibt, sind Betrüger nicht weit. Ein falscher „Reichsseidenbauinspektor“ wanderte wegen Betrugs ein Jahr ins Zuchthaus. Quelle: EVZ

